

Ariella Kaeslin
Vituro, Blogs 2020: 4/12

Es gefällt mir im Lockdown

Bestimmt geht es gerade vielen so wie mir: Ich staune, wie häufig ich mich in den letzten Wochen beim Kochen und Backen erwisch habe. Um ehrlich zu sein, kann ich mich nicht erinnern, dass ich vor dem Corona-Lockdown je selber einen Kuchen zubereitet hätte. Jetzt tue ich das alle paar Tage. Und es gefällt mir!

Wissen Sie, wie mein Alltag vorher aussah? So vollgepackt, dass ich an manchen Abenden nicht mehr wusste, was ich zum Frühstück gegessen habe. Ich arbeitete Vollzeit als Physiotherapeutin, hielt Vorträge, gab Input-Referate, trieb Sport. Ich hetzte von hier nach da, ass im Zug, beim Autofahren, im Tram. Es ging mir gut, aber eigentlich war es zu viel.

So gesehen kam der Lockdown für mich genau richtig. Wie alle wurde ich zum Runterfahren gezwungen. Doch bald merkte ich, dass mir die Veränderungen nicht widerstrebten, sondern im Gegenteil gefielen. Ich geniesse es, einfach zu Hause zu sein, die Ressourcen meines Daheims kennenzulernen: ein Buch lesen, ein Puzzle zusammensetzen (klingt langweiliger als es ist!) – oder eben ausgiebig kochen.

Ich hoffe, dass ich etwas von dieser inneren Ruhe über den Lockdown hinaus werde bewahren können. Allerdings habe ich Angst, dass auch ich zu den Leuten gehören werde, die Verpasstes kompensieren wollen.

Als ich mich kürzlich fragte, wie ich das verhindern könnte, fand ich lange keine befriedigende Antwort. Dann wurde mir klar, dass es schon viel wert ist, sich dieses Wunsches überhaupt gewahr zu sein. Zu wissen, dass keine Welt zusammenbricht, wenn man eine Mail erst in drei Tagen wegschickt – das ist doch schon etwas. Zu wissen, dass man etwas von dieser Langsamkeit, die man jetzt kennengelernt hat, in die neue Normalität hinüberretten möchte – das ist doch ein erster Schritt, damit es einem dann auch wirklich gelingt.

An dieser Zuversicht will ich festhalten.